



Regiotalauschnetz e.V.
– Ein Netzwerk verbindet Menschen –



**Ottmar Miles-Paul,
Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung in Rheinland-Pfalz**

Tauschringe stärken Nachbarschaftshilfe

**Vortrag anlässlich einer Veranstaltung des Vereins Regiotalauschnetz e.V.
im Mehrgenerationenhaus Neustadt/W. am 26. Oktober 2008**

Ottmar Miles-Paul ist seit dem 14. Januar 2008 neuer Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen in Rheinland-Pfalz.

Als Diplom-Sozialarbeiter hat er an der Gründung und an dem Aufbau vieler Initiativen und Projekte zur Selbstbestimmung behinderter Menschen mitgewirkt.

Zudem war er maßgeblich am Aufbau der bundesweiten „Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland (ISL)“ beteiligt und in der Zeitbörse Kassel aktiv.

In einer Expertise „Wohnen, wo ich will“ aus dem Jahr 2003 für das Sozialministerium in Mainz kommt Ottmar Miles-Paul zu dem Schluss, dass Tauschringe Nachbarschaftshilfe und die Integration von behinderten Menschen in der Gesellschaft fördern können.

In seinem Vortrag berichtet Ottmar Miles-Paul über die Entwicklung der Tauschringidee und seine ganz persönlichen Erfahrungen mit dieser Idee als Mensch mit einer Sehbehinderung.

**– Ansage von Michael Wünstel,
1. Vorsitzender des Vereins
Regiotalauschnetz e.V. –**

Ich darf ganz herzlich begrüßen Herrn Ottmar Miles-Paul. Er ist Landesbeauftragter für behinderte Menschen in Rheinland-Pfalz.

Ich bin auf ihn gestoßen vor allen Dingen, weil er die Zeitbörse Kassel mitorganisiert hat und auch bei den Bundestreffen der Tauschringe in Deutschland aktiv war.

Zudem habe ich im Internet recherchiert, was gibt es denn im Zusammenhang mit dem Thema Tauschringe und Rheinland-Pfalz?

Auf diese Weise bin ich auf eine Broschüre „Wohnen, wo ich will!“ als PDF-Datei gestoßen. In dieser Broschüre gibt es ein Kapitel über Tauschringe als eine Möglichkeit, die Nachbarschaftshilfe zu stärken.

Daher haben wir auch das Thema gewählt: „Tauschringe stärken Nachbarschaftshilfe“.

– Vortrag von Ottmar Miles-Paul –

Ganz herzlichen Dank, Herr Wünstel, für die Einladung, vor allem auch für die Kontaktaufnahme und dass Sie mich hier in die rheinland-pfälzische Szene der Tauschringe und vor allem auch der Menschen, die diese tragen, einführen.

Mehrgenerationenhäuser sind eine gute Basis, um Menschen zusammenzubringen

Ich freue mich, heute hier sein zu können und habe auch schon mit großem Interesse feststellen können, dass hier eine sehr gute Basis besteht. Also, wenn Sie den Bürgermeister heute Morgen schon hier hatten, der nicht nur hier ist, um auch sehr positiv über Ihre Initiative zu reden, sondern auch zu Ihnen steht, so ist das schon einmal ein Pfund.

Wenn Sie sich im Mehrgenerationenhaus treffen, wo viele verschiedene Menschen zusammenkommen – verschiedene Gruppen –, wo es natürlich auch eine Infrastruktur gibt, um eine solche Veranstaltung durchführen zu können, dann sind Sie auch schon ein gutes Stück des Weges gekommen.



Zuhörer im Mehrgenerationenhaus Neustadt/W.

Und wenn Sie es hier auch schon geschafft haben, was anderen Ortes über Jahre diskutiert und immer wieder mal verschoben oder im Streit geendet ist, also dass Sie einen Verein gegründet haben, dann ist das auch allemal erwähnenswert.

Wenn das alles dann zusammenfällt mit dem einjährigen Bestehen der Neustädter Tauschgruppe, dann ist das ein Glück, dass ich heute hier sein kann.

Zwischen den Themen Behinderung und Tauschringe gibt es viele praktische Verknüpfungen

Jetzt überlegen Sie sich vielleicht – der Landesbehindertenbeauftragte ... die Tauschringe –, was will der eigentlich bei uns? Dies fragen sich meine Kollegen vielleicht auch manchmal: Musst Du denn jetzt auch noch zu den Tauschringen? Ich bin nämlich so oft unterwegs. Sie merken, ich bin heißer. Ich war diese Woche allein schon bei 10 Veranstaltungen, wo es um Fragen um behinderte Menschen ging. Musst Du da am Sonntag auch noch zu den Tauschringen, was ist denn das eigentlich?

Also ich bin gerne hierher gekommen, weil ich einerseits thematisch ganz, ganz viele Verbindungen sehe, und ich habe auch in Gesprächen schon gemerkt, dass hier auch Menschen mit Erfahrungen zum Thema Behinderungen sind, aber ich habe auch selbst persönlich eine starke Verknüpfung zu diesem Thema.

Ich verspreche Ihnen auch, wenn da Stand Ottmar Miles-Paul von 11.15 bis 12.30 Uhr, dass ich nicht diese 1 Stunde und 15 Minuten reden werde. Das werde ich wahrscheinlich stimmlich auch gar nicht durchhalten. Sonntags sollte man nicht eine Stunde und 15 Minuten zugeknechtet werden, sondern Sie sind ja auch hier zum Austausch und ich gebe Ihnen deshalb einen kleinen Input, wie das heute sozusagen „neudeutsch“ heißt.

Also trage ich ein paar Elemente herein und hoffe, mit Ihnen hier ins Gespräch kommen zu können, wie es denn in der Praxis aussieht, ob Tauschringe wirklich geeignet sind wichtige Funktionen in unserer Gesellschaft wahrzunehmen, wo es zum Beispiel um behinderte Menschen, ältere Menschen oder Menschen mit Einschränkungen in ihrem Leben geht.

Tauschringe sind Organisationen, die sehr nahe am Menschen arbeiten

Ich werde Ihnen also ein bisschen etwas von meinen eigenen Erfahrungen erzählen. Ich werde Ihnen auch etwas zu meinem Zugang zu diesem Thema sagen, ein bisschen etwas zur politische Lage generell und die Bedeutung. Hier hat der Herr Bürgermeister Röthlingshöfer ja schon eine gute Vorlage gemacht. Er hat ja schon einmal die Weltbewegungen des Finanzkapitals umschrieben.

Da möchte ich auf die Herausforderungen eingehen, die zwar nicht nur für ihn, sondern auch für mich als jemand, der in der Landesregierung aktiv ist, wichtig sind, um die Situation von Menschen mit Behinderung zu verbessern. Diese Herausforderungen möchte ich näher benennen.

Vielleicht fange ich an mit meinem eigenen Zugang. Tauschringe sind wahrscheinlich die Organisationen, die oft am nächsten am Menschen sind, wo man sich dafür interessiert, was brauchst du, was kannst du geben? Man sieht so, welcher Mensch steckt dahinter.

Die USA war schon kurz angesprochen vom Herrn Bürgermeister. Mir ging es auch so. Ich habe selbst Anfang / Mitte der 90er Jahre – als ich noch mit meiner Ex-Frau verheiratet war (daher kommt auch der Name Miles-Paul) – in den USA gelebt und habe dort mein Studium beendet. Mein Sohn lebt heute in den USA, und als meine Frau dort studiert hat, habe ich sie dort öfters besucht.

Einen Sinn im Leben finden, indem man etwas für andere tut

In den 90er Jahren – da hatten sie [in den USA] gerade die Reagan-/Bush-Ära hinter sich – habe ich dann oft so für mich gedacht – komisch, wir haben hier so große Armut auf der einen Seite und wir haben viele andere Menschen auf der anderen Seite, deren Problem meines Erachtens hauptsächlich darin besteht, dass sie nichts für andere richtig tun können, dass sie manchmal ihren Sinn nicht finden, dass sie ihr Geld zum Psychologen tragen und vieles mehr, was man in der amerikanischen Gesellschaft, aber mittlerweile auch in unserer Gesellschaft finden kann.

Ich habe lange darüber nachgedacht: Es ist doch komisch, warum kommen beide nicht zusammen? Wie gesagt, eines nachts – ich hatte keinerlei Ahnung, keinerlei Idee von Tauschsystemen vorher – kam mir dann die Idee, wenn man beide direkt zusammenbringt, ist es schwierig. Der eine will seinen Garten gemacht haben und der andere will vielleicht Schreibarbeiten erledigt haben. Wenn man das direkt macht, ist es schwierig. Wenn man es aber in einem größeren Kreis macht, kann man sich ergänzen und austauschen.

So habe ich mir mühsam ein System zusammengebastelt, um dann später zu erkennen, dass es ein solches System bereits gibt. Das Internet war damals noch nicht so verbreitet. Hätte ich einmal irgendwo nachgefragt und geschaut, hätte ich mir nicht die Nächte um die

Ohren schlagen müssen. Aber das war dann meine Entwicklung zu diesem Thema.

Der schwierige Weg von der Idee zur Praxis

Ich bin dann nach Kassel zurückgekommen und habe gedacht, probieren wir es einfach einmal – so einen Tauschring. Den Begriff gab es noch gar nicht. Ich habe mir gedacht, worum geht es? Es geht um Zeit, es geht um Austausch. So haben wir es Zeitbörse genannt.

Wir haben ein erstes Treffen veranstaltet, damals leider mit den falschen Menschen. Wir waren in einem autonomen Zentrum, wo viele kluge Menschen waren, und wir haben die Idee vorgestellt und dann ging es irgendwo los, das Ganze theoretisch zu behandeln. Das Gespräch ging um Weltwirtschaft und alles Mögliche.

Als ich dann mal gesagt habe, OK, jetzt lasst uns mal gucken, was wir miteinander machen können, machte sich Ratlosigkeit bei den Leuten breit. Diese diskutierten lieber, als dass sie etwas machten. Ich ging also frustriert nach Hause, habe mich dann mit einem anderen Kollegen, der die Idee auch ganz gut fand, noch mal besonnen. Nach zwei Monaten haben wir noch einmal einen Anlauf gemacht und sind in ein christlich geprägtes Café gegangen, wo wir eine buntere Truppe hatten, und es lief ganz anders.

Beim zweiten Anlauf klappte es: Die Zeitbörse in Kassel

Dort waren Menschen, da hat sich niemand um die große Philosophie gekümmert, sondern wir fingen gleich an zu arbeiten. Wir haben das Ganze anders aufgezogen. Wir haben gleich gefragt, was brauchen Sie denn und was können Sie bieten? Es war faszinierend, wie es an diesem Abend mit ungefähr 20 Leuten brummete. Die eine ging nicht gerne zum Friedhof – vor allem zu Zeiten wie jetzt [Herbst], wo es finster und trüber wird. Und wenn man dann in Kassel auf den Hauptfriedhof geht, ist das manchmal schon etwas gruseliger, da weiß man nie, wer da um die Ecke kommt. Und die andere sagt, klar, da gehe ich doch mit. Beide wollten von [Tausch-]Schecks gar nichts wissen, aber wir haben Menschen zusammengebracht.

Andere haben diese Tauschidee dann aufgegriffen und damit war ich gefangen in dieser Idee. Ich habe das praktiziert als Mitkoordinator für mindestens 5 Jahre. Dann habe ich

mich beruflich verändert. Es war dann gut, dass eine solche Initiative auf einem gewissen Boden steht. Nun habe ich halt nur noch sporadisch immer wieder damit zu tun.

Die Idee ist klasse, aber es kommt auf die Umsetzung an

Die Erfahrungen aber, die ich damals damit gemacht habe, die haben mir eine tiefe Überzeugung von dieser Idee eingeflösst. Die Idee ist klasse! Bei den Menschen, die es umsetzen, da gucken wir noch einmal ein bisschen bei den Herausforderungen, auf die es ankommt.

Wir hatten damals den Ansatz, weil ich bei einer Behinderten-Organisation aktiv war – weil ich selbst sehbehindert bin, mittlerweile auch hörbehindert –, wir hatten also die Idee, ein solches System auch für behinderte Menschen nutzbar zu machen. Wir haben natürlich von vorneherein darauf geachtet, wenn es Treffen gibt, dass diese möglichst barrierefrei sind, dass man auch, wenn man einen Rollstuhl oder Rollator benutzt, gut herein kommt. Dass für Blinde und Sehbehinderte, wenn etwas an die Tafel geschrieben wurde, dass dann das Geschriebene auch gesprochen wurde, damit hier auch eine Offenheit vorhanden ist. Das ist uns damals in Kassel, glaube ich, auch ganz gut gelungen.

Über Tauschringe kann man Nachteile durch Behinderung ausgleichen

Und die Erfahrungen über die Zeit haben mich auch gelehrt, wie toll es oft klappt, aber auch, sicherlich auch, dass es Grenzen gibt. Ich habe gestern Abend noch einmal darüber nachgedacht, was hat sich denn da so alles entwickelt. An meinem eigenen Beispiel habe ich erlebt, welchen Vorteil ein solches Tauschsystem bringen kann, wenn man in bestimmten Bereichen eingeschränkt ist, und ich bin praktisch eingeschränkt. Alles was feinmotorisch ist – z.B. eine Teeschachtel aufmachen, die habe ich heute Morgen schon wieder so komisch aufgerissen –, kann man mit mir nichts anfangen, geschweige denn, einen Nagel in die Wand zu hauen oder sonst irgendetwas anderes.

Für mich war es immer ein riesiges Problem, wenn ein Umzug anstand. Für mich war es ein riesiges Problem, wenn einmal das Bett oder irgendetwas anderes kaputt war. Lasse ich mir den teuren Handwerker kommen? Ja, dann muss ich erst einmal versuchen, wo findet man überhaupt den richtigen? Dann kommen die

bei mir ins Haus und erzählen mir immer etwas von Technik und ich habe da Null Ahnung davon. Das war für mich immer anstrengend.

Das tun, was einem Spaß macht und dabei nette Menschen kennenlernen

Und nun ist plötzlich etwas Interessantes passiert, nach dem Motto: Tue das, was dir Spaß macht, um das lassen zu können, was du nicht gerne machst. Ich konnte also meine Fähigkeiten, die ich so hatte, auf einer anderen Ebene einbringen. Ich konnte z.B. mal für andere Leute einen Antrag schreiben oder eine Presseerklärung oder – alles Mögliche haben wir gemacht – einmal über einen Text drüber gehen oder ins Englische übersetzen.

Und siehe da, der Umzug, der für mich immer ein Horror war, das war nun nicht nur „easy“ [leicht], das ging nicht nur ratzfatz, weil dabei Leute von unserer Zeitbörse waren, sondern das hat dann auch noch richtig Spaß gemacht. Die Leute haben dann auch gleich noch Brot und Salz mitgebracht. Man saß dann noch in der Wohnung zusammen, bevor überhaupt ausgepackt war. Das hatte einen ganz anderen Charakter, als wenn ich die Leute hätte bezahlen und das alles organisieren müssen. Ich habe sogar jemanden gehabt – Umzug ist für mich etwas, was ich verabscheue –, dem habe ich Talente dafür bezahlt, dass diese Person mir den Umzug organisiert hat.

Eine ganz neue Erfahrung: Gegenseitige Hilfe auch ohne Geld möglich

Das war für mich einfach eine ganz neue Erfahrung, wie man es miteinander schaffen kann, aber auch, wie man Nachteile oder vermeintliche Schwächen, die man hat, ausgleichen kann. Bisher machen wir das alles mit Geld. Ich weiß nicht, wie viele von ihnen ihr Auto selber reparieren können, wenn sie eines haben. Die meisten nutzen eine Autowerkstatt. Man kocht auch nicht immer, man geht manchmal ins Restaurant. Wenn man aber an die Grenzen des Geldes stößt oder auch nicht immer im formalen Restaurant sitzen möchte, sondern einen anderen Weg sucht, wo man nett miteinander essen kann, dann ist die Tauschidee eigentlich genial.

Es kommen Menschen zusammen, die sich sonst kaum begegnen würden

Und das war natürlich für Menschen mit Behinderungen, auch für ältere und für ganz unterschiedliche Menschen, die vielleicht einfach

nur in der Stadt lebten – wir hatten bis zu 220 Mitglieder in Kassel –, war das eigentlich eine tolle Sache. Ein Freund von mir, der blind ist, der hat dort seine Frau kennen gelernt. Sie hat irgendetwas am Haus, wo etwas zu machen war, geholfen und siehe da, irgendwie hat es „geschnackelt“.

Wir hatten Menschen, die sich vorlesen ließen. Wir hatten körperbehinderte Menschen, die sich Handreichungen machen ließen, die wenig konnten. Aber wichtig war, dass wir immer darauf geschaut haben, dass für die Menschen, egal welche Einschränkungen sie haben, dass sie sich auch selbst einbringen. Denn man kann leicht in die Versuchung verfallen und sagen, ja wir tun ja Gutes und wir haben die große soziale Verantwortung, wir machen das für euch mit. Das hilft Menschen sicherlich auch, aber es gibt neben dem Wunsch oder Anspruch auf Teilhabe auch den großen Wunsch auf „Teilgabe“ – um es einfach einmal so zu benennen.

Jeder Mensch braucht die Bedeutung für andere

Prof. Dr. [Klaus] Dörner, der sich viel damit beschäftigt hat und es auch selbst praktiziert hat, wie man eine psychiatrische Klinik auflösen kann, damit die Menschen dann mitten in der Gesellschaft leben können, der redet gerne von der täglichen Dosis der Bedeutung für andere, die jeder Mensch eigentlich braucht. Wenn man immer nur geholfen bekommt, wenn man immer nur der Empfänger von Sozialhilfe, von sozialen Dienstleistungen und von Pflege ist, dann hat das natürlich auch Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein.

Und dies war die Erfahrung auch bei uns im Tauschring. Viele Leute hatten viel mehr Ideen, die zu uns kamen, was sie denn geben können. Wenn es darum ging, was können sie denn selber in Anspruch nehmen, was brauchen sie, haben sie sich oft viel schwerer getan. Ich dachte, es wäre anders herum.

Aber ich glaube, in uns Menschen ist es tief drin, dass wir auch gerne etwas für andere tun, dass wir daraus auch Befriedigung, Bestätigung oder was auch immer bekommen. Ich glaube, es ist auch ein Teil der formalen Arbeit. Warum knechten wir uns denn ins Büro? Es ist nicht nur das Geld. Es ist auch irgendwie das Gefühl, etwas für andere Menschen tun zu können. Und dies haben natürlich behinderte und ältere Menschen auch. Darum ist es auch die Herausforderung meines Erachtens gerade in einem Tauschring: Es ist wichtig darauf zu achten, was kann man geben?

Im Tauschring kann jeder etwas beitragen

Bei einem Freund von mir fanden die Feste im Garten statt. Er hat sein Haus zur Verfügung gestellt. Eine blinde Frau hatte Hörbücher verliehen und so gibt es immer wieder verschiedene Elemente. Wir hatten dann auch – „Tauschrausch“ nannte sich das –, das ist wie so ein Basar, den Sie ja auch hier haben. Dort konnte man viele Dinge einbringen. Und so haben wir bei den Leuten – man musste manchmal auch richtig suchen – gefunden, was kann die Person denn beitragen? Manchmal war auch Vermittlung nötig, damit die richtigen Leute zusammenkommen.

Die Erfahrungen waren sehr positiv und das hat mich eigentlich auch ermuntert, als wir dann die Expertise „Wohnen, wo ich will!“ geschrieben haben, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Tauschringe hier eine ganz zentrale Rolle zum Teil spielen, aber wahrscheinlich noch viel mehr spielen können.



Teilhabe und Teilgabe in einem Tauschring: Helfen und selbst geholfen bekommen.

Die Menschen sind das Entscheidende

Wenn wir uns jetzt einmal anschauen die Situation unserer Gesellschaft, wie sich die Politik entwickelt, ich sage jetzt auch einmal, welche Ziele wir in der Behindertenpolitik, auch mehr in der Politik für ältere Menschen verfolgen, dann kann man schon eine Reihe von Trends sehen, wo wir genau diese Hilfe brauchen. Wir reden gerne von Selbstbestimmung, von Gleichstellung, von Teilhabe und – jetzt habe ich den Begriff eingeführt – der „Teilgabe“. Da kann man natürlich gesetzliche Rahmenbestimmungen schaffen.

Da haben wir persönliche Budgets, also neue Wege, dass Behinderte das Geld selbst in die Hand bekommen, sich aussuchen, von welchen Leuten sie sich unterstützen lassen. Wir haben Gleichstellungsgesetze, die dafür sorgen, dass Barrierefreiheit hergestellt wird. Ich weiß nicht, ob der Aufzug hier vor 10 Jahren so eingerichtet worden wäre. Ich denke, da ist ein Bewusstseinsprozess damit verbunden.



Der Verein Regiotauschnetz e.V. organisiert Nachbarschaftstreffen u.a. in mehreren Mehrgenerationenhäusern in der Pfalz.

Wir haben ein Budget für Arbeit, wo behinderte Menschen, die bisher nur eine Chance hatten in einer Werkstatt für behinderte Menschen zu arbeiten, jetzt eine Chance auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt bekommen und wo die Unterstützung für den Arbeitgeber geleistet wird. Das ist das, was die Politik tun kann. Wenn die Verwaltung dann noch so gut ist – und das tut unsere –, dann ist man schon einen Schritt weiter.

Aber die Menschen sind eigentlich das Entscheidende, die das in der Praxis sozusagen leben müssen. Ich kann mir tolle Ideen überlegen, wie man Arbeitsplätze schafft, wenn kein Arbeitgeber mitmacht. Ich kann mir tolle Sachen überlegen, wie behinderte Menschen in der Gemeinde dabei sein können, wenn die Vereine nicht offen sind, behinderte Menschen von vornherein willkommen zu heißen und ihnen die Rahmenbedingungen zu geben, d.h. wir sind also wirklich darauf angewiesen in jeder Ecke der Gesellschaft, Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu finden, damit alle Menschen gleichberechtigt leben können.

Es ist eine große Chance, dass heute Menschen älter werden können

Und wenn wir uns jetzt noch die demographische Entwicklung unserer Gesellschaft anschauen, wo ja gerne skizziert wird von der Katastrophe und von den großen Problemen,

wo ich einfach sage, liebe Leute lasst uns erst einmal froh sein, dass wir älter werden können. Lasst uns froh sein, dass auch behinderte Menschen in dieser Zeit älter werden können. Dies war eben genau das Problem in der Nazi-Zeit, dass sie es eben nicht konnten, dass viele umgebracht wurden.

Ich denke, das ist für uns eine große Chance in einer Gesellschaft zu sein, wo man älter wird, wo der Altersdurchschnitt steigt. Das heißt aber auch, wir müssen uns darüber Gedanken machen, wie schaffen wir Unterstützungssysteme, was tun wir auch selbst dafür, dass wir im Alter auch wirklich leben können.

Ich erlebe es bei meinem Schwiegervater, der einmal Steuerberater und Wirtschaftsprüfer in Baden-Württemberg war. Er hatte ein bisschen Pech gehabt, dass der Sohn einmal alles zugrunde gerichtet hat, was er einmal aufgebaut hatte. Er hat allerdings jetzt nicht mehr viel Geld und ist jetzt von der Pflegeversicherung abhängig – und da wird die Luft dünn.

Dann kann man noch froh sein, wenn morgens jemand kommt, der einem aus dem Bett hilft, beim Anziehen und beim Duschen, mittags von mir aus noch das Essen auf Rädern und wenn abends noch jemand kommt, dann zahlt man allerdings schon drauf, zumindest in seiner Pflegestufe.

Tauschringe können nicht alle Probleme lösen, manchmal kommt es aber gerade auf die kleinen Hilfen an

Ich glaube, die Tauschringe werden diese Probleme nicht lösen können, aber wenn es uns gelingt, durch – manchmal sind es die kleinen Handreichungen, der kurze Besuch, wo man nachschaut, ist alles in Ordnung. Manchmal ist es der Behördenbrief, bei dem man hilft zu erklären, worum geht's. Ja und manchmal ist es vielleicht einfach nur das Ohr, das man jemandem leiht, was genau den Ausschlag geben kann zwischen: Kann ich in meiner eigenen Wohnung leben bleiben oder muss ich den Weg ins Altenheim gehen? Denn wenn dieser in der Regel einmal gegangen ist, dann ist es ersichtlich schwierig, diesen Weg wieder zurückzugehen.

Und ich glaube, als Gesellschaft müssen wir den Anspruch haben – und das zeigen auch die ganzen Umfragen, wie wir im Alter selber leben wollen –, dass die Menschen, die behindert, älter sind, die vielleicht auch einmal eine schlechte Phase in ihrem Leben haben, wo es einmal psychisch oder aus irgendwelchen anderen Gründen – die größte steigende

Gruppe in unserer Gesellschaft sind Menschen mit psychischen Behinderungen –, wo es einfach einmal nicht so quer läuft, dass sie es schaffen, den Leuten einen Platz in unserer Gesellschaft zu bieten.

Chance für neue Wege zu gehen

Das sind manchmal große therapeutische Herausforderungen, das sind manchmal aber auch ganz einfache Dinge. Ein Beispiel möchte ich Ihnen nennen, wo wir uns gefragt haben, wie kommt das persönliche Budget, das ich schon einmal erwähnt habe, wie kommt das an, klappt das. Da hatten wir persönliche Beispiele.

So erzählte ein Mann, der jahrelang [in] Psychiatrie [lebte], wieder raus... Hat wieder etwas nicht geklappt, wieder [in] Psychiatrie. Also der so genannte „Drehtür-Effekt“. Dieser Mann hatte dann beschrieben, wie er es geschafft hat, seinem Leben einen neuen „Schlenker“ zu geben.

Es war die Arbeit in einem Dorfladen, wo er bekannt war, wo er begrüßt wurde und wo er geachtet wurde. Und es war die Mitgliedschaft im Männerchor im Dorf. Es war der Männerchor, wo es gelungen ist, das was ihm Spaß macht, auch entfalten zu können. Wo er Leute hatte, die ihm die Tür geöffnet haben, wo er so willkommen war, wie er war. Er ist jetzt auch aufs Dorf gezogen und von [der] Psychiatrie hat er schon lange nichts mehr gesehen. Und es waren finanziell ganz geringe Hilfen, die er jetzt noch brauchte, wenn man rechnen würde, was die Psychiatrie einmal gekostet hat. Er brauchte einfach mal jemand die Woche, der bei ihm vorbeikam. Aber dann ein soziales Umfeld.

Tauschringe können Türöffner sein, wenn sie für die verschiedensten Menschen offen sind

Und ich glaube, diese Türöffner in die Gesellschaft hinein, ob es der Verein ist, ob es der Arbeitgeber ist oder irgendwie ein sozialer Anknüpfungspunkt – von dem brauchen wir viel mehr. Und jetzt sind wir wieder bei den Tauschringen. Wenn es gelingt, dass die Tauschringe offen sind für die verschiedensten Menschen, dann ist das eine richtig große Chance und ich finde auch eine gesellschaftliche Verantwortung, hier es zu schaffen, dass man zusammen etwas machen kann, dass man sich gegenseitig unterstützt, austauscht, ja, sich Türen öffnet und vor allem auch Spaß miteinander hat.

Das ist nicht immer einfach, denn es gibt viele soziale Organisationen, die beißen sich schlichtweg manchmal die Zähne aus an Menschen, wo es einfach schwieriger ist. Diese Probleme werden Sie garantiert nicht alle lösen. Manchmal muss man vielleicht auch sagen, da kommen wir nicht weiter, das klappt einfach nicht. Das kennen Sie sicher selbst, da gibt es welche die geben nur, da gibt es welche die nehmen nur. Das dann immer so ein bisschen zusammenzubringen ... aber Reibung erzeugt Wärme. Das gehört dann wahrscheinlich auch dazu.

Tauschringe bieten die Chance einer organisierten Nachbarschaftshilfe

Meines Erachtens haben die Tauschringe eine richtig große Chance und Herausforderung. Die Nachbarschaftshilfe, wie sie früher auf dem Dorf [mitunter] noch gegeben war – auch wenn nicht immer Gold war, was da so glänzte –, dieser Zusammenhalt, dieses sich gegenseitig Unterstützen, jetzt in einer neuen, strukturierteren Form in die Städte zu tragen, in die verschiedenen Regionen, um Menschen wieder zusammenzubringen.



Der Verein Regiotauschnetz e.V. verbindet lokale Tauschgruppen zu einem regionalen Netzwerk.

Wichtig erscheint mir dabei eine gute Organisation. Die Idee ist klasse, aber ich habe über die letzten 3 bis 4 Jahre auch immer wieder gemerkt, es hängt ganz oft an Menschen. Wir hatten anfangs, da ging das alles los und lief mal glatt, dann holperte es mal wieder. Ich glaube, dass es ganz, ganz wichtig ist, dass es eine gute und verlässliche Organisation auch gibt. Es ist schon ein System, man blickt ein bisschen in die Zukunft ... wenn ich heute bereit bin, mich einzubringen, kann ich übermorgen etwas bekommen, wenn ich es brauche? Deshalb spielt die Organisation eine ganz, ganz wichtige Rolle.

Ein Netzwerk bringt Menschen zusammen

Das andere ist dieser Netzwerkgedanke. Da haben wir gute Voraussetzungen. Also wenn ich es irgendwo höre, wir haben es gerade vorhin praktisch erlebt. Frau D. sagt, ich könnte mal jemanden brauchen, der mir im Haushalt hilft. Der andere sagt, ah, wo wohnen sie denn? In Neustadt? Dann reden sie mal mit der und der Person ... Das ist so das typische Netzwerk, Leute zusammenzubringen und wenn es nicht gleich beim ersten Mal klappt, es vielleicht beim zweiten Mal zu probieren.

Und es ist eine Fähigkeit, die sehe ich in den Tauschringen natürlich wachsen, eine Fähigkeit, die sogar vielen Sozialarbeitern abhanden kommt. Denn gerne denkt man in seinen eigenen Strukturen, in seinem eigenem Bereich, in seinen eigenen Schubladen. Das schöne am Tauschring ist, sie [die Menschen] kommen aus den verschiedenen Bereichen zusammen. Die klare Philosophie ist für mich ebenfalls eine ganz, ganz wichtige Herausforderung. Diese Gegenseitigkeit, aber auch – das fand ich immer sehr charmant –, dass die Zeit und die Arbeit, einer gibt, einer nimmt, gleich viel wert ist.

Wo vor allem die Zeit zählt

Ich habe immer gesagt, bei uns ist die Zeit, die eine Putzfrau – von mir aus auch Putzmann – aufwendet, genauso wichtig wie das, was der Professor oder die Professorin tut. Das ist eine Qualität gerade in einer Zeit, wo man über Manager-Gehälter redet und wo man sich auch manchmal fragt, waren es diese 500.000 oder 1 Million wert, die sie uns da gerade in den Banken geleistet haben. Die Anerkennung, dass die Zeit des anderen genauso wichtig ist, wie meine Zeit. Ich finde, das ist eine ganz, ganz hohe Qualität und wenn das gelebt werden kann und natürlich auch danach gesucht werden kann, dass Leuten etwa nicht nur geholfen wird, sondern dass sie sich ebenfalls in Würde einbringen können.

Tja – und es lebt natürlich von den engagierten Menschen. Es sind vielleicht nicht so viele, wie man sich das immer so wünscht. Aber Sie sind hier und es ist Sonntag. Andere sind zu Hause und haben jetzt wahrscheinlich gerade den Braten auf dem Tisch oder sonst etwas, legen danach die Füße hoch und gucken sich nachmittags noch Filme an und der Sonntag ist gelaufen. Sie sind hier, weil Sie sich für die Sache engagieren, weil Sie daran glauben, weil Sie etwas zu suchen oder zu bieten ha-

ben. Und ich denke, damit steht und fällt das ganze System.

Jeder Tauschvorgang bedeutet auch eine Hilfe für einen anderen Menschen

Wenn ich heute also hier bin, dann möchte ich vor allem die Gelegenheit nutzen, Ihnen zu danken. Ich habe vorhin eine Zahl von 1.200 Tauschvorgängen gehört. Da könnte man sagen, das ist ja noch nicht so die Masse. Aber 1.200 Tauschvorgänge heißt, 1.200 Mal wurde etwas für einen anderen Menschen gemacht, das es so wahrscheinlich nicht gegeben hätte. Und wenn wir das auf 200 bis 300 Tauschringe [in Deutschland] hochrechnen, dann ist das eine richtige Bewegung.

Denn es ist nicht einfach, Ehrenamtliche zu bekommen, die es oft für lau oder für gar nichts machen, ohne einen Gegenwert. Und es ist auch nicht einfach, Menschen dazu zu bringen, miteinander zu reden, zusammenzukommen und sich vielleicht auch noch ein bisschen zu mögen und dann auch noch etwas füreinander zu tun ohne zu wissen, kriege ich jetzt genau das zurück, was ich brauche? Also das ist 1.200 Mal Unterstützung, die hier geleistet wurde.

Wenn das die Politik oder die Verwaltung hätte organisieren müssen, können wir uns ausrechnen, was das der Gesellschaft gekostet hätte. Sie haben also allen Anspruch, stolz auf ihre Arbeit zu sein. Ich danke Ihnen ganz herzlich.

Applaus. □

Von diesem Vortrag gibt es eine Audio- und eine Videodatei, die Sie auf unserer Homepage herunterladen können.

Der Vortrag fand im Rahmen einer Festveranstaltung „Einjähriges Bestehen der Tauschgruppe Neustadt/W. im Verein Regiotauschnetz e.V.“ statt. Diese Tauschgruppe trifft sich regelmäßig zu einem Nachbarschaftstreff im Mehrgenerationenhaus Neustadt/W., Von-Hartmann-Str. 11.

Nähere Informationen erhalten Sie von:

Verein Regiotauschnetz e.V.
c/o Michael Wünstel, 1. Vorsitzender
Gartenstr. 28, 76770 Hatzenbühl
Tel. 07275 913833
E-Mail: zentrale@regiotauschnetz.de
Internet: www.regiotauschnetz.de